



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M., statt 36 M., für 1/4 S. 17 M., statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/4 S. 26 M., 1/8 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weideseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 113.

Leipzig, Mittwoch den 16. Mai 1917.

84. Jahrgang.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer Freitag den 18. Mai 1917.

Redaktioneller Teil.

Deutscher Verlegerverein.

Wir bitten davon Kenntnis zu nehmen, daß unsere Geschäftsräume von heute ab wie folgt geöffnet sind:

von April bis September von 8—12 und 2—6 Uhr,

von Oktober bis März von 8—12 und 2—7 Uhr

und Sonnabends von 8—3 Uhr.

Leipzig, am 13. Mai 1917.

Geschäftsstelle des Deutschen Verlegervereins.
Oswald Wagner.

Gedanken über die Bücherversteigerung.

Von Lothar Brieger.

Die schönen Jahre der Gymnasiasten- und Studentenzei werden niemals wiederkehren. Ein paar Schritte vom Gymnasium und von der Universität entfernt standen die Wagen mit den etwas stark eingestaubten Schätzen, in denen man heißen Kopfes in der halben Stunde zwischen Schulschluß und Mittagbrot wühlte. Und wenn man dann zu Hause Schelte bekam, weil die Suppe schon kalt geworden war, konnte man das ruhig lächelnd mit anhören, denn in der Schultasche hatte man ja den süßesten Trost, die kleine zierliche Ausgabe von Wielands Oberon, die nur 40 Pfennige kostete.

Die Zeiten sind wohl für immer vorüber. Was man auf den Wagen billig kaufen kann, sind höchstens noch die Carter-Hefte, ja die Wagen an den Universitäten haben direkt ihre bibliophilen Abteilungen für die Feinschmecker. Die Wageninhaber sind Subskribenten des Jahrbuches der Bücherpreise und wissen genau so gut wie ihre Käufer, was jede Sache wert ist. Die verstaubten Lieblinge unserer Jugend aber führen jetzt ein vornehmeres Dasein auf den Bücherversteigerungen, und wenn wir ihnen da begegnen, stauen wir einfach über die Seltenheiten, die ihnen der Katalog nachzurühmen versteht. Wir armen dummen Schluder hatten eben in unserer Einfalt Bücher nur gekauft, um sie zu lesen. — — —

Es ist gar kein Zweifel, seit Morris und Cobden-Sanderfon in England den großen Feldzug gegen die schwer zu überwindende Geschmacklosigkeit ihrer Landsleute unternommen haben, hat die Schätzung des Buches als Kunstwerk auch auf dem Festlande immer größere Bedeutung gewonnen. Die Bücherversteigerung, früher die billige Gelegenheit jener dunklen Antiquariatsläden, die wir in den alten Romanen treffen, ist zu einer salonsfähigen Sache geworden. In der besten Gegend der Stadt, in schön geschmückten Zimmern sitzt der vermögende Kaufmann neben dem Gelehrten, der Kunstfreund neben dem Freunde des Wissens. Die Zettungen beschäftigen sich mit den Versteigerungspreisen, es ist beinahe eine öffentliche Angelegenheit, wie hoch gerade im Augenblick die Goethe-Ausgabe letzter Hand bezahlt wird. Damit ist die Bücherliebhaberei, von der man sich noch vor einigen Jahren wunderte, daß Mühlbrecht über sie ein ganzes, übrigens sehr überschätztes Buch zusammen-

schrieb, aus der Reihe unserer innerlichen Kultur auch in die Reihe unserer dekorativen Kultur gerückt. Da steht sie nun auf der Grenze mit ihrem merkwürdigen Janusantlitz. Das eine Gesicht weist die Züge des Sokrates auf, und das andere Gesicht hat ein Monokel im Auge. Ja, es ist kein Zweifel, daß unsere moderne Bücherauktion sehr viel vom Monokel hat. Verträgt es sich mit dem Sokratesgesicht? Es ist nicht ohne Reiz, einmal darüber nachzudenken.

Ein paar Dinge seien hier bunt angeführt, um zu zeigen, was ich eigentlich meine. Was auf einer Bücherversteigerung wieder unter die Menschen kommt, ist gemeinhin die Bibliothek irgendeines Bücherfreundes. Ein Bücherfreund wäre nach platonischer Definition jemand, der Bücher um ihrer schönen Form und um ihrer schönen Seele willen liebt, mit anderen Worten jemand, der Bücher kauft, weil es ihm auf den Umgang mit Büchern ankommt. Und hier ist es, wo der moderne Bücherliebhaber in einer dem alten Bücherliebhaber nicht immer erfreulichen Weise das Monokel ins Auge klemmt. Immer wieder liest man und ist davon ergriffen und überrascht, daß die Werke »tadellos neu und durchaus unaufgeschnitten« sind. Sind die Werke unaufgeschnitten, so muß doch die Bücherliebhaberei ein wenig aufgeschnitten sein. Sie trägt ein Monokel, und dieses Monokel heißt: Die Lugasausgabe.

Hat man ein paar duzendmal auf den Bücherversteigerungen immer wieder die von keiner geistigen Neugier äußerlich berührten Lugasdrude angetroffen, so ist das gerade für den Freund des schönen Buches eine merkwürdige Ernüchterung. Ein Buch zu lesen, das auch äußerlich ein entsprechendes Gewand trägt, gehört zu den raffiniertesten Genüssen, es steht ebenbürtig neben dem Glas alten Rotspens und der Havanna-Zigarre. Ernsthaft steht es wohl noch ein ganzes Stück darüber. Aber der Bücherfreund alten Stils kommt auf den Bücherauktionen langsam und widerwillig zu der Überzeugung, daß unsere modernen Lugasdrude ausdrücklich geschaffen werden, damit man sie nicht liest. Solch ein Buch, das in hundert, fünfzig oder gar nur fünf und zwanzig Exemplaren gedruckt worden ist, wandert von Auktion zu Auktion. Und jedesmal ist es vielleicht wieder 10 M. teurer, und die modernen Bibliophilen verfolgen diese Preishetze mit einer Aufregung, als ließe die Nebelwolke mit dem Hannibal um das Hamburger Verdh. Das alte Bücher-Marrenherz aber weint. Es fühlt, daß aus einer an sich wunderbaren Sache ein ebenso wunderbarer Blödsinn gemacht worden ist.

Was ist das für eine Narrheit, die die Preise eines Buches nicht steigert, weil es wertvoll, sondern weil es vergriffen ist! Auch hier soll der Protest kein grundsätzlicher sein. Es gibt sehr herrliche Dinge, die vergriffen sind und die man dann entsprechend bezahlen muß. Aber da ist z. B. ein Buch, das der alte Jaennide über Keramik geschrieben hat. Der alte Jaennide war ein ganz biederer Herr, der in einer unglaublich pedantischen und in einer unglaublich gefühllosen Weise in seinen Büchern zusammengelesenes Wissen so aufzustapeln verstand.